

konradius

Aus der Arbeit der Caritas Konstanz



Treffen der Generationen

Der demografische Wandel stellt unsere Gesellschaft vor enorme Herausforderungen. Der Deutsche Caritasverband rückt darum das Thema Generationengerechtigkeit ins Zentrum seiner diesjährigen, deutschlandweiten Caritas-Kampagne.

Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie Jung und Alt den Zusammenhalt zwischen den Generationen neu verhandeln und stärken können (www.starkegenerationen.de). Unsere Gastautoren nähern sich dem großen Begriff „Generationengerechtigkeit“ auf persönliche Weise und aus unterschiedlichen Blickwinkeln und brechen ihn auf Konstanz und unsere Nachbarschaft herunter.

Oftmals hat es den Anschein, als ginge es den Älteren in unserer Gesellschaft rundum gut. **Jürgen Hoeren** ist überzeugt, dass dieser oberflächliche Blick täuscht: Mit welchen Sorgen und Nöten sehen sie sich heute konfrontiert? Und wie engagieren sie sich in Konstanz für ihre Anliegen? Diesen Fragen geht er auf den Seiten 2 und 3 auf den Grund. Sicher ist: Auch Konstanz wird älter. Wie sich dies auf politische Entscheidungen, auf das ehrenamtliche Engagement und das Zusammenleben in unserer Stadt auswirkt, beleuchtet **Sandra Pfanner** auf den Seiten 4 und 5. Und wie nahe Jugend und Alter beieinander liegen können, hat **Gerd Morian** entdeckt, als er sich mit der Geschichte um das Haus Don Bosco beschäftigt hat (Seite 7).

**„Sicher ist:
Auch Konstanz
wird älter.“**

*Liebe Leserinnen
und Leser,*

*tagtäglich kümmern wir uns in unseren Einrichtungen um Menschen aus allen **Generationen**: neugierige Kindergartenkinder, motivierte Auszubildende oder pflegebedürftige Senioren. Tagtäglich machen wir uns stark für Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen – für ein wenig mehr **Gerechtigkeit**. Doch wie steht es eigentlich um die **Generationengerechtigkeit** in unserer Nachbarschaft? Wir haben unsere Gastautoren gebeten, dieser Frage auf den Grund zu gehen. Neben diesem Schwerpunkt berichten wir auch in der dritten Ausgabe des Konradius aus der Arbeit unseres Verbandes und stellen Ihnen aktuelle Projekte und neue Mitarbeiter vor. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns wie immer auf Ihre Fragen, Ideen und Diskussionsbeiträge!*

*Ihre Caritasvorstände Matthias Ehret und
Andreas Hoffmann*

Ist das generationen- gerecht?

In der Öffentlichkeit erscheinen die Alten immer jünger, dynamischer, sportlicher und vielseitig interessiert. Sind die Alten die neuen Jungen? Jürgen Hoeren findet: Der oberflächliche Blick täuscht.

Der erste Armutsbericht für Baden-Württemberg wurde im November 2015 vorgestellt. Er spricht eine klare, aber bedrückende Sprache: 2012 galten in Baden-Württemberg 14,7 Prozent der Bevölkerung als armutsgefährdet – das sind rund 1,6 Millionen Personen. Menschen ab 65 sind in Baden-Württemberg mit 17,1 Prozent überdurchschnittlich häufig armutsgefährdet, immer mehr können nicht in Würde alt werden. Besonders betroffen sind Frauen. Viele von ihnen haben ihr Leben lang gearbeitet, und dennoch liegt ihre Rente unter Hartz IV-Niveau. Immer mehr Menschen werden künftig auf staatliche Unterstützung, die sogenannte Grundsicherung, angewiesen sein. Im Jahr 2012 konnten in Deutschland 465.000 Personen nicht von ihrer Altersrente leben. Die Zahlen sind ernüchternd – zu-

„Heute gibt es mehr als 17.000 Über-Hundertjährige. 1960 erreichten nur 250 Menschen dieses Alter.“

mal viele ältere Menschen trotz ihrer geringen Rente den Gang zum Sozialamt scheuen. Nun plant die große Koalition im Wahljahr 2017 eine Rentenreform, die Milliarden kostet und den älteren Menschen eine Basis für einen gesicherten Lebensunterhalt garantiert.

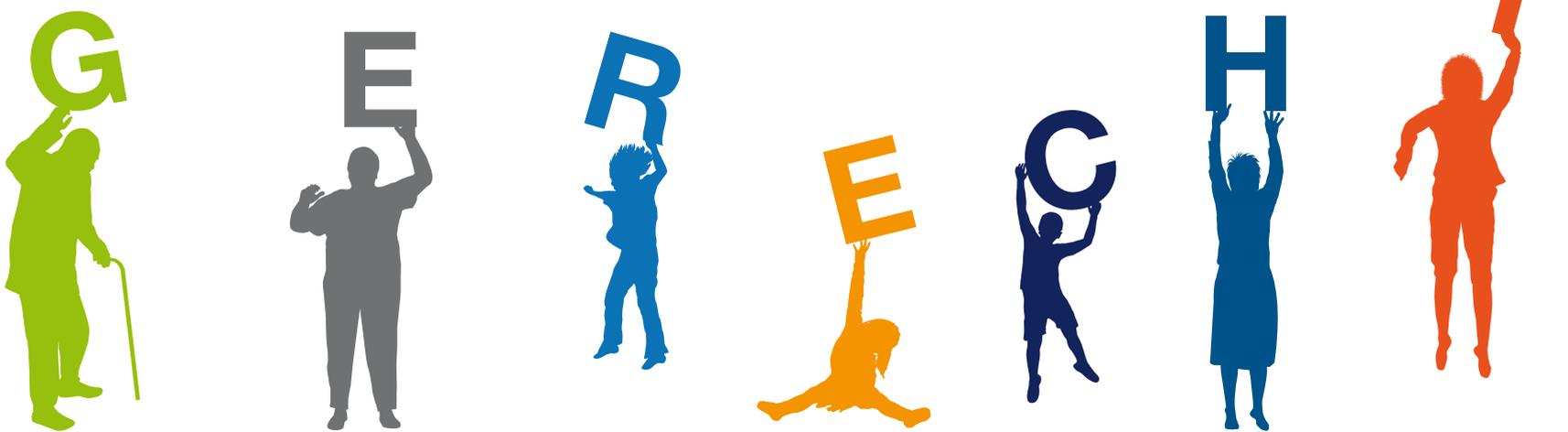
Verdeckte Armut gibt es weit häufiger als wir denken!

Viele rüstige Rentnerinnen und Rentner arbeiten bereits in einem Mini-Job, z.B. als Verkäufer in einer Weinhandlung, als Helfer im Garten oder als Aushilfe beim Elektriker. Sie wollen nicht von einer staatlichen Sozialhilfe abhängig sein. Und die Altersstruktur verändert sich rasant: Die Lebenserwartung steigt, die Geburtenzahlen sinken. War um 1900 jeder Zwölfte über 60 Jahre alt, wird es 2030 jeder Dritte sein. Heute gibt es mehr als 17.000 Über-Hundertjährige. 1960 erreichten nur 250 Menschen dieses Alter. Die Last der jüngeren Generation, für eine solide Rente der Alten zu sorgen, wächst dramatisch. Gefordert ist ein Akt der Solidarität, der ein menschenwürdiges Leben im Alter garantiert. Das ist auch ein Ziel der diesjährigen Caritas-Kampagne unter dem Stichwort Generationen-Gerechtigkeit.

Die eigene Wohnung: ein sicherer Hafen

Viele Ältere wollen ihren gewohnten Lebensraum nicht verlassen, auch wenn ihre Wohnung oder ihr Haus objektiv vielleicht zu groß ist. Ihre Wohnung bedeutet Heimat, Sicherheit, Vertrautheit. Man kennt die Nachbarn, man kennt die Geschäfte, man möchte die alten Bekannten und Freunde nicht verlieren. Die Immobilie ist so etwas wie der sichere Hafen in unsicheren Zeiten.

Umso wichtiger ist es, dass die ältere Generation eine Lobby bekommt und Strukturen der Selbsthilfe aufbaut. Ein Beispiel von vielen ist die Lebendige Nachbarschaft (LENA) in Konstanz-Allmannsdorf. Diese Initiative bietet ehrenamtliche Hilfe an, damit Menschen



möglichst lange im eigenen Zuhause bleiben können. Ehrenamtliche übernehmen das Einkaufen, die Gartenarbeit, das Ausfüllen von Formularen, sie erledigen kleine Reparaturen, begleiten beim Spaziergang oder lesen vor. Alle 14 Tage bieten Freiwillige im Pfarrsaal von St. Georg einen Mittagstisch an. Er ist zu einem Ort der Kommunikation, des Austauschs geworden. Jung und Alt kommen zum gemeinsamen Mittagessen, so wird eine Brücke zwischen den Generationen geschlagen.

„Generationengerechtigkeit ist ein Stichwort, das in allen Parteiprogrammen und in vielen politischen Reden gebraucht wird. Viele fragen sich, ob nicht zu viel an die junge Generation gedacht wird.“

Zwischen Konkurrenz und Miteinander

Die ältere Generation ist auf die Hilfe der jungen Generation angewiesen – zum Beispiel wenn sie versuchen, sich in der Welt des Computers, der Handys und Laptops zurechtzufinden. Aber auch die jungen Menschen können einiges von der älteren Generation lernen: Die rüstige alte Generation entdeckt mehr und mehr ihr Potenzial. Was wäre die konkrete Flüchtlingshilfe ohne das ehrenamtliche Engagement der Rentnerinnen und Rentner? Viele bieten ihre Hilfe bei der Hausaufgabenbetreuung oder beim Gang zu den Ämtern an. Die heutigen Pensionäre sitzen nicht Zuhause hinter dem Ofen und legen die Hände in den Schoß – sie sind aktiv und suchen nach sinnvollen Betätigungsfeldern. Ein Beispiel: eine 80-jährige Frau, die sich um die Hausaufgabenbetreuung eines türkischen Mädchens kümmert, und das mit großem Erfolg. Wie viele junge Familien sind dankbar für ihre

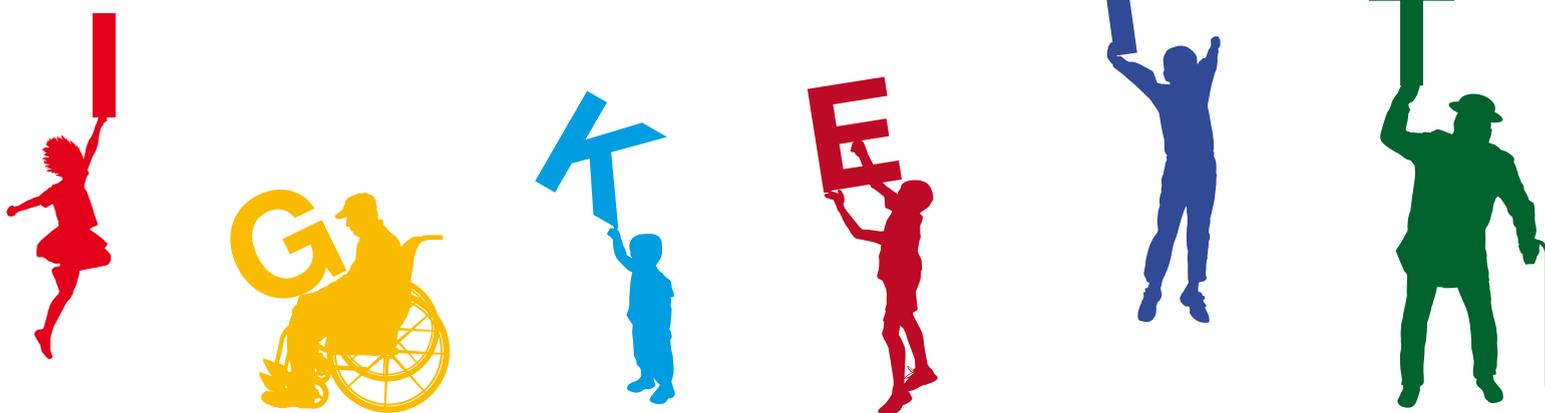
Leihoma! Und immer mehr ältere Menschen bieten Studenten ein günstiges Mitwohnen an und verlangen im Gegenzug Mithilfe im Garten oder Haushalt. Ob sich Jung und Alt mit Respekt begegnen, sich als Last oder Bereicherung empfinden, entscheidet sich im alltäglichen Umgang.

Jung und Alt haben eine gemeinsame Zukunft

Generationengerechtigkeit ist ein Stichwort, das in allen Parteiprogrammen und in vielen politischen Reden gebraucht wird. Viele fragen sich, ob nicht zu viel an die junge Generation gedacht wird – von den Radio-, Fernseh- und Kulturprogrammen bis hin zu den zahlreichen Vergünstigungen für Auszubildende und Studenten. Warum im Theater nur Vorzugspreise für Studenten? Warum vergünstigte Abonnements von Zeitungen nur für Studenten? Und auch auf dem Wohnungsmarkt kommt es oftmals zu einer fragwürdigen Konkurrenz. Eine studentische Wohngemeinschaft kann in der Regel eine deutlich höhere Miete zahlen als eine Rentnerin oder ein Rentner.

Unsere Zukunft kann nur gemeinsam von Jung und Alt gestaltet werden – und zwar nicht aus einem Geist der Konkurrenz und des Egoismus heraus, sondern auf der Grundlage von Solidarität und Nachhaltigkeit. Die Meinung vieler Wissenschaftler: Im Alter nimmt die emotionale Intelligenz zu. Im Alter wächst die Weisheit. Das ist eine ideale Ergänzung zur suchenden Jugend, die entdecken, forschen, ausprobieren und weiter entwickeln möchte. Jung und Alt dürfen sich nicht aus den Augen verlieren. Solidarität macht stark – Jung und Alt.

Jürgen Hoeren leitete beim SWR in Baden-Baden das Kultur-Ressort und ist Autor von viel beachteten Gesprächsbänden mit Eugen Drewermann, Hans Küng und Karl Lehmann.



Viva la Opakratie?

Konstanz wird älter. Das wirkt sich auf die politischen Entscheidungen, die Stadt und die Gesellschaft aus.

In der Schule habe ich gelernt, dass unsere Gesellschaft eine Zwiebel ist. Unten schmal, das waren wir Kinder. In der Mitte ein gewaltiger Bauch, unsere Eltern. Und ganz oben, wieder schmal, die Menschen über 50. Inzwischen ist der Bauch nach oben gerutscht. In nicht allzu ferner Zukunft wird aus der Zwiebel ein Pilz. Schon jetzt gibt es mehr als doppelt so viele Senioren in Konstanz wie Schüler. Was macht das mit einer Stadt – und mit unserer Gesellschaft?

In erster Linie macht das etwas mit der politischen Willensbildung. Bei der Gemeinderatswahl waren rund 18.000 Wähler über 60 Jahre alt. Zwar ist in einer Universitätsstadt wie Konstanz die Zahl der jüngeren Wahlberechtigten vergleichsweise groß – an der Urne sieht man sie aber kaum. Viele kommen in diese Stadt nur für ein paar Jahre Studium, interessieren sich aber nicht für die langfristige Politik vor Ort. Zwar gab es einige Kandidaten zwischen 20 und 30 Jahren, die ihre Stadt mitgestalten wollten. Gewählt wurden sie nicht. Zu lange kennen die älteren Wähler schon die älteren, erfahrenen Kandidaten. Da will man kein Risiko eingehen, scheint es. Das Ergebnis: Der Gemeinderat, der diese Stadt repräsentieren und zukunftsfähig machen soll, besteht überwiegend aus Männern über 55 Jahren. Nur ein Mitglied ist unter 30. Jetzt kann man natürlich sagen: Ja, es gibt einige Räte, die auch enkeltaugliche Politik machen. Aber wäre es nicht sinnvoller, wenn die Lebenswirklichkeit der Kinder und Enkel in den politischen Gremien

direkt abgebildet würde? Wenn es nicht nur einen Stadtseniorenrat, sondern auch endlich einen Jugendgemeinderat gebe?

Was ist wichtiger: Gegenwart oder Zukunft?

Manchmal scheint es, als verwalte die Stadt lieber die Gegenwart als die Perspektiven in Zukunft. Als im Tägermoos die ersten Pappeln gefällt wurden, hieß es von mancher Seite: „Lasst sie doch wenigstens noch zehn Jahre stehen und fällt sie dann.“ Als bekannt wurde, dass das altherwürdige Scala-Kino schließt, formierte sich eine Bürgerinitiative. Die Schließung der Kindernotfallpraxis wurde irgendwie

„Wo die Einsichten in die jeweils andere Lebenswirklichkeit schwinden, braucht es dringend mehr generationenübergreifende Projekte“

hingenommen. Beim Thema Wohnen haben es alle Generationen in dieser Stadt schwer. Aber die jungen Familien, die eine größere Wohnung brauchen, besonders. Dabei gebe es Wohnraum. Er gehört den oftmals zugezogenen über 60-Jährigen. Mehr als die Hälfte von ihnen lebt in einer Wohnung beziehungsweise einem Haus mit einer Größe zwischen 50 und 100 Quadratmetern. Alteingesessene würden sogar Platz machen für junge Familien. Nur: Meistens kostet eine kleinere Wohnung mehr als die größere alte. In Zürich gibt es großartige genossenschaftliche Wohnprojekte wie das Projekt „Kraftwerk“ oder „Dreieck“, bei denen neue, generationsübergreifende Formen des Zusammenlebens erprobt werden. Auf wenig Privatwohnraum, dafür mit Gemeinschaftsräumen und Dachgärten. Visionen statt Verwaltung.





Generationsübergreifend: Wo gibt es das überhaupt noch in Konstanz?

Die traditionellen Familienstrukturen bröseln vor sich hin. Dabei ist die Sehnsucht nach Altersvielfalt im Alltag da – die Generationen müssen sich heute nur neu organisieren, in Form von öffentlichen Aktionsprogrammen. Das von der Caritas begleitete Projekt Tannenhof ist eines davon, dazu ein sehr erfolgreiches. Die Wohnungen dort sind begehrt. Nicht alle, aber viele der Bewohner nutzen die Gemeinschaftsräume und gemeinsamen Aktionen. Nachgefragt ist in Konstanz auch der städtische Patengroßelterndienst – ein Projekt des Sozial- und Jugendamts – das Leihomas und Leihopas an Konstanzer Familien vermittelt. Nur: Die Nachfrage ist oft größer, als es überhaupt Ältere gibt, die mitmachen. Hinzu kommt, dass die Familien dann selbst entscheiden, ob sie die Leihoma oder den Leihopa bezahlen oder nicht – eine heikle Angelegenheit in nicht familiären Beziehungen wie diesen.

Eine großartige Idee ist das Projekt trotzdem. Denn wo die Generationengerechtigkeit durch den demographischen Wandel – Stichwort Rentensystem – und die Einsichten in die jeweils andere Lebenswirklichkeit schwinden, braucht es dringend mehr solcher Projekte und Menschen, die an die Großeltern genauso denken, wie an die Enkel.



Sandra Pfanner ist Redakteurin beim Südkurier in der Lokalredaktion Konstanz. Davor hat sie als freie Autorin für die Allgäuer Zeitung geschrieben, beim SWR und Radio RT1 hospitiert. Sie studierte Medienwissenschaft und Soziologie an der Universität Konstanz und schrieb ihre Abschlussarbeit über die Internetplattform WikiLeaks und Datenjournalismus.



Das Tannenhof-Quartier: Eines für alle

Im Tannenhof leben heute rund 250 Menschen: Familien, Seniorinnen und Senioren sowie Menschen mit Behinderungen. Kann das gut gehen? Wir haben Martina Dietrich gefragt, die hier mit ihrer Familie wohnt.

Was passiert, wenn tobende Kinder und ruhebedürftige Rentner aufeinander treffen?

Es wird lebendig (lacht)! Ich würde die Frage aber anders stellen: Welchen Rahmen braucht es, damit die Generationen einander begegnen können? Erstens: eine gute Infrastruktur, ausreichend Freiflächen, einen Gemeinschaftsraum. Zweitens: Diskussion und Mitsprache – bei uns in Form des Tannenhofrates, der aus Vertretern der Mieter, Eigentümer, Senioren sowie der Kinder und Jugendlichen besteht. Drittens: Gemein-

same Feste, Vorhaben und ein kleines Budget für Anschaffungen – vom Beamer bis zum Maxi-Racer. Und schließlich: die professionelle Begleitung und Moderation durch unsere Quartiersmanagerin Helga Noe.

Teilt sich der Tannenhof dennoch in alt und jung?

Natürlich haben junge Menschen zum Teil andere Bedürfnisse als ältere. Aber entscheidender als das Alter ist doch vielmehr, ob

Menschen eher die Privatsphäre suchen oder gemeinsame Aktivitäten. Für beides ist im Tannenhof Platz.

Hat sich das Leben im Tannenhof seit 2004 verändert?

Selbstverständlich. Die Sandkasten-Kinder von damals büffeln heute auf ihren Schulabschluss – und sind manchmal ruhebedürftiger als mancher Rentner. Und während sich früher die jungen Eltern mit Babyfon auf ein Bier in der „Quartierskneipe“ getroffen haben, sind es heute oft die Älteren, die einen Filmabend organisieren und danach bei einem Glas Wein zusammen sitzen.

Mehr zum Tannenhof unter
www.caritas-konstanz.de/tannenhof

Impressum

Verantwortlich:
Caritasverband Konstanz e.V.

Konzept, Gestaltung und
Gesamtredaktion:
die-regionauten.de

Bildquellen:
Deutscher Caritasverband,
Caritas Konstanz, privat

Druck: zabeldruck.de

Auflage: 1.500

Ausgabe: Mai 2016

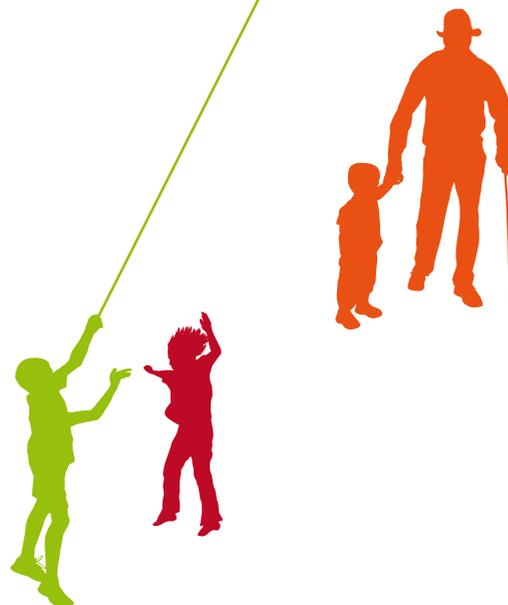
caritasverband
konstanz 



Martina Dietrich ist freie
Übersetzerin und Dozentin.
Sie lebt seit 2004 im
Tannenhof und ist Mitglied
im Tannenhofrat.



Feiern – ein wichtiger
Teil des Zusammenlebens
im Tannenhof



Leichte Sprache

Generationen-Gerechtigkeit

... meint: junge und alte Menschen achten aufeinander.

Zwei Beispiele:

1. Die Erwachsenen schützen die Umwelt, damit die Kinder später gesund leben können.
2. Die Jungen kümmern sich um die Senioren.



„Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen“

Don Bosco, der historische Jugendseelsorger als Namensgeber für eine moderne Senioreneinrichtung der Caritas? Passt, findet unser Gastautor Gerd Morian. Er sieht im Jugendhilfe-Rezept von Don Bosco eine Erfolgs-Formel für die Seniorenarbeit am Konstanzer Salesianerweg.

Giovanni Melchiorre Bosco (1815-1888) gilt als „Meister der Präventivpädagogik“. Strukturen der Gesellschaft zu erkennen und zu bewältigen, zählte zu seinen Hauptzielen. „Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen“ ist ein populäres Zitat Don Boscos. Der Ausspruch pointiert Mut und Toleranz des Heiligen, der 1846 in einem baufälligen Schuppen des Turiner Arbeiterviertels vernachlässigten Jugendlichen eine Erziehungs- und Ausbildungschance bot.

„Zu Don Boscos Zeiten lag die Not bei der Jugend. In Konstanz liegt sie heute zunehmend bei den älteren Menschen“

Wirtschaftliches und Zwischenmenschliches gilt es heute wie damals zu bewältigen. Zu Don Boscos Zeiten lag die Not bei der Jugend. In Konstanz liegt sie heute zunehmend bei den älteren Menschen. Laut Statistik sind bis 2020 etwa 8700 Menschen im Landkreis von Demenz betroffen. Das Haus Don Bosco bietet ihnen und ihren Angehörigen ein partnerschaftliches Zusammenleben, wie es schon dem Heiligen und seinen Brüdern im Salesianerorden wichtig war. In Konstanz begann die Sozialarbeit der Handwerksmeis-

ter für ihre Lehrlinge 1919 im Hohen Haus an der Zollernstraße, 1954 übernahmen die Salesianer die Leitung und bezogen zwei Jahre später das Haus hinter der Mainaustraße. Die Belegungszahl kletterte auf 120, bis der strukturelle Wandel das Lehrlingsheim überflüssig machte. Bis 2008 diente das Gebäude als Gäste- und Schullandheim.

Der Geist Don Boscos umweht das Gebäude auch heute

Seit drei Jahren bewährt sich das von der Caritas um- und ausgebaute Haus als moderne Altenhilfeeinrichtung mit Schwerpunkt Demenz. Aber auch im Geiste Don Boscos als Ausbildungszentrum für junge Menschen in der Altenpflege. Dass es eine „kleine Einrichtung mit flacher Hierarchie ist, die dem Alltag der Bewohner mit Demenz in Hausgemeinschaften gerecht wird“, reizt Christine Brenner, Leiterin des Hauses, und ihre 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich aufs Neue. Der Geist des Menschen- und Naturfreundes Don Bosco umweht die Gebäudeflügel am Salesianer Weg – besonders im Frühling, wenn sich Betreuer und Betreute um den Park mit seinen lauschigen Sitzplätzen kümmern, dem Gesumme am Insektenhotel lauschen oder die Fische im Teich beobachten.

Gerd Morian war als Redakteur im Rhein-Main-Gebiet tätig. Er begeistert sich für die Geschichte seiner Wahlheimat Konstanz und engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich bei der Caritas.



Das Haus Don Bosco

liegt ruhig, naturnah und zugleich eingebunden in den Stadtteil Allmannsdorf. Exami-nierte Kranken- und Altenpflegekräfte sowie Alltagsbegleiterinnen und -begleiter sorgen für professionelle Pflege, tagesstrukturierende Begleitung und aktivierende Angebote. Die Architektur und das gesamte Pflegekonzept richten sich nach den Anforderungen der 57 Bewohner, die hier in familiären Hausgemein-schaften leben.



Pflegedienstleiter auf der Pole Position



Patrick Emminger ist 31 Jahre jung. Er liebt die Herausforderung, schnelle Autos und den sportlichen Wettkampf. Wer ihn kennenlernt, merkt schnell, warum er gerade deshalb der perfekte Mann für die stellvertretende Pflegedienstleitung der Sozialstation St. Konrad ist.

Das Wort „Burnout“ gab es im Jahr 2000 wahrscheinlich noch gar nicht. Und doch fühlte sich der Informationselektroniker-Azubi Patrick Emminger irgendwie ausgebrannt: ruppiger Umgangston, monotone Aufgaben, wenig Eigenständigkeit. Schnell fasste er darum den Entschluss, die Fachhochschulreife an der Zeppelin Gewerbeschule zu machen und danach Maschinenbau zu studieren. Doch kam ihm nach erfolgreichem Schulabschluss der Zivildienst dazwischen, und das im besten Sinne: So lernte er die Altenpflege-Arbeit kennen und merkte, dass ihm Menschen mehr liegen als Mathe und Maschinen. Es folgte die Ausbildung zum Altenpfleger, während der er

und Führung mit dem Ziel, eine leitende Position zu übernehmen.

Dieses Ziel hat er jetzt erreicht: Im Juli wird er stellvertretender Pflegedienstleiter in der Sozialstation St. Konrad. Ist er hier der Hahn im Korb in einem immer noch frauendominierten Beruf? „Nicht ganz“, lacht Emminger: Drei Männer sind sie im Team, Tendenz steigend. Denn als Ausbilder trifft er immer häufiger auf männliche Azubis, oft Quereinsteiger wie er selbst.

Zurzeit sitzt Patrick Emminger an seiner Facharbeit zum Thema „Budgetorientierte Stellenbemessung“. Auf Deutsch: Wie plant man den Personaleinsatz gut und effizient. Dass er das kann, beweist er im eigenen Tun und damit, wie er Fachwirt-Ausbildung, Karriere und Partnerschaft unter einen Hut bringt. Den Ausgleich findet er im Sport: Beim Thai-Boxen hat er es bis zur Süddeutschen Meisterschaft gebracht und weit mehr als Medaillen mitgenommen: „Thai-Boxen gibt dir die richtige Haltung, viel Energie und Selbstbewusstsein“. Als Rennfahrer ist er Autodidakt, hat auf der Kartbahn in Singen seine ersten Runden gedreht und lenkt heute seinen Honda Integra durch die Nordschleife des Nürburgrings. „Rennfahren hat viel mit Disziplin und Verantwortung zu tun“, erklärt Emminger und betont, dass er Renn- und Dienstfahrt strickt voneinander trenne: „In Flensburg habe ich null Punkte“, fügt er lachend hinzu. Und wie sieht er seine Rolle als neuer Lenker bei der Sozialstation? Er will den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Arbeit erleichtern und den Patienten die beste Pflege ermöglichen. Dabei wird ihm sicher helfen, zu wissen, wann er aufs Gaspedal und wann auf die Bremse drücken muss.

„Schnell merkte Patrick Emminger, dass ihm Menschen mehr liegen als Mathe und Maschinen.“

2008 auch einen Arbeitseinsatz in der ambulanten Pflege der Sozialstation absolvierte: „Die Atmosphäre hier gefiel mir sofort, das Miteinander, die Teamkultur – und vor allem, dass wir Menschen dabei unterstützen, dass sie möglichst lange im eigenen Zuhause leben können.“ Seine ersten Karriereschritte machte Patrick Emminger dennoch in der stationären Pflege. 2014 begann er die berufsbegleitende Qualifikation zum Fachwirt für Organisation

Teambesprechung: Pflegedienstleiterin

Martha Kraus (Mitte), geht nach 22 Jahren bei der Sozialstation diesen Herbst in den Ruhestand. Die Leitung übernimmt Barbara Senger-Riedle (rechts), ihre Stellvertretung Patrick Emminger.





Caritas-Sammlung 2015: Wir bedanken uns bei allen Spendern!

In unserer Nachbarschaft leben Menschen, die Hilfe brauchen. Sei es, weil sie durch Arbeitslosigkeit in Armut leben, Suchtprobleme oder familiäre Spannungen das Leben erschweren oder Krankheiten und Behinderungen die Begleitung und Pflege im Alltag notwendig machen. Wir können helfen – auch dank der vielen Spenden bei der jährlichen Caritas-Sammlung!

Jedes Jahr im September bitten wir gemeinsam mit den Pfarrgemeinden dem Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg um Ihre Hilfe. Das Resultat überwältigt uns jedes Jahr von Neuem: 2015 betrug der Erlös im Verbandsgebiet der Caritas Konstanz fast 53.000 €. Davon verbleibt ein Drittel direkt in den Pfarreien. Ein Drittel geht an den Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg, der damit Projekte in der ganzen Diözese unterstützt. Ein weiteres Drittel erhält die Caritas Konstanz.

2015 kamen diese Spenden unserem Nothilfefonds der Familienpflege zu gute: Wenn eine Krankheit oder ein Unfall Familien plötzlich aus der Bahn werfen, helfen wir schnell und unbürokratisch. Unser großer Dank gilt den ehrenamtlichen Sammlerinnen und Sammlern sowie allen Spenderinnen und Spendern der Caritas-Sammlung, die damit Vieles ermöglichen, was ohne Spenden nicht möglich wäre. **Die nächste Sammlung findet in der Woche vom 17. bis 25. bis September 2016 statt.**

„Wir freuen uns, Familien in schweren Situationen durch unsere Arbeit zu unterstützen, damit der Alltag gut weiterläuft“,

Jutta Scherzinger Leiterin der Familienpflege



It's bingo time!

Die Caritas-Altenhilfe für die Region Konstanz macht Werbung für den Pflegeberuf – mit vier ungewöhnlichen Videos, produziert von Studierenden der HTWG Konstanz.

Wie in anderen Pflegeeinrichtungen in ganz Deutschland stehen auch bei der Caritas-Altenhilfe Konstanz die Bewerber nicht Schlange. Akute Not herrsche nicht, sagt Geschäftsführer Andreas Hoffman. Aber qualifiziertes Personal sei immer gefragt – vor allem examinierte Kräfte. Nur: Wie wirbt man um einen Beruf, der auf den ersten Blick für viele nicht attraktiv scheint? Indem man die Menschen vorstellt, die sich für genau diesen Beruf bewusst entschieden haben. Hoffmann machte eine Umfrage unter seinen Mitarbeiter, warum sie gerne in seiner Einrichtung arbeiten. Die häufigste Antwort: „Weil man so viel von den Bewohnern zurück bekommt“. Man begegne Menschen nicht nur flüchtig, sondern begleitet sie monate- oder jahrelang - mit all ihren liebenswerten, schrulligen, bewundernswerten Einstellungen und Lebenserfahrungen. Diese Antworten wollte Andreas Hoffmann bei den potenziellen Bewerbern vermarkten.

Eine ungewöhnliche Kooperation

Seine Idee: Mit Unterstützung der Studierenden der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) wirbt die Caritas für

einen Beruf, der angesichts der demographischen Entwicklung Zukunft hat. Ein halbes Jahr und viele Drehstunden später steht das Ergebnis online. Erdacht und produziert haben die vier kurzen Werbespots die, die in ein paar Jahren selbst vor der Berufswahl stehen: Kommunikationsdesign-Studenten der Hochschule unter der Leitung von Professor Andreas Bechtold. In den Hauptrollen: Schauspieler des Theaters Konstanz und „echte“ Senioren aus Konstanz. Vor der Kamera stand auch Hannelore Beißner-Stadelmann. Sie ist 81 Jahre, Alt-Konstanzerin und sieht- wie hörbar jung geblieben. So jung, dass sie in dem Film selbst mit Baseball-Cap und Goldkette Bingo im Stadtgarten spielt – und regelmäßig gegen die Pflegerin gewinnt. Die Szenen zeigen typische Alltagssituationen in der Pflege, sagt Andreas Hoffmann.

Liebevoll, augenzwinkernd, überspitzt

Entstanden sind Filme, die etwas schrill sind, aber immer mit derselben klaren Aussage der Pfleger enden: „Ich liebe meinen Beruf.“ Und wie findet Hannelore Beißner-Stadelmann das Ergebnis? „Super!“ Anstrengend aber sei es schon auch gewesen. Sechs Stunden haben sie gedreht, für ein paar Sekunden, die am Ende im Film zu sehen sind. Bis auf vier Schauspieler waren alle anderen Laien, inklusive dem Filmteam hinter der Kamera.



Dennoch: „Professionell umgesetzt“, sagt Andreas Hoffmann über das Ergebnis und die Arbeit der Studenten und fügt hinzu: „Die Kooperation mit der Hochschule ist eine einmalige Chance für Nonprofit-Organisationen wie uns, die sich sonst keine professionellen Werbespots leisten könnten“. HTWG-Projektleiter Andreas Bechtold betont, dass von der Zusammenarbeit beide Seiten profitieren: „Unsere Studierenden haben dadurch die Gelegenheit, ihr Wissen und Können anhand einer ganz praktischen Aufgabe unter Beweis zu stellen. Der Lerneffekt ist unbezahlbar.“



Das bestätigt auch Constanze Meier, die mit ihren 19 Kommilitonen ein Semester lang an dem Projekt gearbeitet hat. „Mich hat begeistert, mit wie viel Freude und Ausdauer die Senioren vor der Kamera gestanden sind“, sagt sie. „Man hat durch die Zusammenarbeit noch mal einen anderen Blick auf das Thema Altenpflege bekommen.“

Die Spots im Web:

www.caritas-altenhilfe-konstanz.de
www.facebook.com/CaritasAltenhilfeKonstanz

Der Beitrag von Sandra Pfanner erschien im Oktober 2015 im Südkurier. Wir danken dem Verlag und ihr, den Text in leicht gekürzter Fassung abdrucken zu dürfen.

**Haben sechs Monate zusammengearbeitet:
 Die Studierenden der HTWG mit Professor Andreas Bechtold (2. Reihe, 2. v.l.), die Darstellerin Hannelore Reißner-Stadelmann (2. v.l.) und Caritas-Altenhilfe-Geschäftsführer Andreas Hoffmann (vorne rechts)**



Aus der Caritas

550 Jahre im Einsatz für die Caritas: Celeste Fernandes Matias Gomes, Dorothea Wieser, Stefanie Gruber, Silja Ernst, Bernhard Alexander Kurray, Barbara Strotmann-Syré, Angelika Rohloff, Linda Bartsch, Petra Frings, Irmgard Zink, Yvonne Merk, Manfred Leirer, Inge Graf (jeweils 10 Jahre), Irena Mark, Heidi Nabholz, Brigitte Schaal, Bettina Friedrichs, Katharina Paulini, Brigitte Weidner-Riedle, Ingrid Wentzel, Ursula Peterskovsky (jeweils 20 Jahre), Ulrike Schöckle, Erika Wäldin, Regina Baur, Andreas Laube, Daniela Dietrich (jeweils 25 Jahre), Irmhilde Spitzhüttl (30 Jahre), Roswitha Schwemmler, Franzpeter Fritz, Annegret Flossdorf (jeweils 35 Jahre). **Wir sagen ein herzliches Dankeschön!**



Saubere Sache: Reinigungsservice erhält Qualitätssiegel! Der Reinigungsservice der Integrationsbetriebe Caritas Konstanz gemeinnützige GmbH ist jetzt nach DIN ISO 9001 zertifiziert. Für Herbert Welte, Frank Schulz, Matthias Ehret (v.l.n.r. hinten) sowie Yvonne Mohl, Elisa Ribeiro und Uschi Glaser-Beck (v.l.n.r. vorne) ein Grund zu feiern. Denn anerkannte Qualitätssiegel werden auch in der sozialen Arbeit immer wichtiger.



Konstanzer Kinder brauchen Spielplatz-Retter: Im Schülerhort Konradhaus verbringen täglich 45 Grundschul Kinder ihren Nachmittag. Ein Herzstück: der Spielplatz. Ende 2015 erreichte uns die Hiobsbotschaft: Eine dringend erforderliche Betonsanierung am Haus bedingt, dass der bisherige Spielplatz aus Sicherheitsgründen den Bauarbeiten zum Opfer fällt. Weil wilde Kerle und freche Mädels Freiraum brauchen, bauen wir den Spielplatz bis zum Frühjahr 2017 neu auf. **Helpen Sie uns dabei mit Ihrer Spende!**

Spendenkonto: Sparkasse Bodensee

IBAN: DE29 6905 0001 0000 0688 66

BIC: SOLADES1KNZ, Stichwort: Spielplatz



LIZENZ zum PFLEGEN

ZUSATZQUALIFIKATION FÜR ARZTHELFER/INNEN
bei der Sozialstation St. Konrad in Konstanz

Sie sind Medizinische/r Fachangestellte/r, Arzthelfer/in oder Sie haben eine andere medizinische Vorbildung? Sie wollen sich beruflich neu orientieren und Aufgaben in der ambulanten Pflege eigenständig wahrnehmen?

JETZT ANMELDEN!

Kursdauer: 27. Juni bis 14. September 2016
Umfang: 96 Theorie- und 30 Praxisstunden, auch berufsbegleitend
Kursgebühr: 850 € inkl. Material
Infos: Barbara Senger-Riedle, Tel.: 07531/1200-502
senger-riedle@caritas-kn.de
www.caritas-altenhilfe-konstanz.de/weiterbildung-pflege

integrationsbetriebe
caritas konstanz 



UNSER REINIGUNGS SERVICE

07531 / 1200 462

WIR SIND

...ein zertifizierter, professioneller und inklusiver Reinigungsservice. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit und ohne Unterstützungsbedarf arbeiten in Tandems und lernen voneinander.

WIR BIETEN

- die Reinigung von Schulen, Büros, Wohnungen, Treppenhäusern u.v.m., Glas- und Fensterreinigungen,
- Bau- und Grundreinigungen,
- Sonderreinigungen von Böden, Teppichen u.v.m.,
- Versiegelung von Böden und Belägen

Integrationsbetriebe Caritas Konstanz gGmbH
 Uhlandstr. 15 · 78464 Konstanz · www.caritas-konstanz.de/reinigung